

betraf, war so ziemlich alles unvorhersehbar.

»Ja klar«, erwiderte ich.

Zu Hause stieg ich über die Rucksäcke, die sich direkt hinter der Eingangstür auftürmten. »Ich leih mir den Laptop aus«, rief ich allen zu, die es hören wollten, und schnappte mir den Computer vom Flurtisch.

Niemand antwortete.

Ich ging in mein Zimmer ... na ja, zumindest war die Hälfte davon mein Zimmer. Die saubere Hälfte. Die Hälfte voller Stoffmuster und an die Wand gepinnter Farbpaletten. Nicht die Hälfte voller Zeitschriftenausschnitte mit Make-up-Ideen und niedlichen Promis. Auch wenn ich mir diese Hälfte *durchaus* ab und zu mal gern anschaute.

Weil Ashley nicht da war, konnte ich mich auf mein Bett fallen lassen und YouTube aufrufen. Ich suchte nach einem Tutorial für den Blackout-Song. Es war kein bekannter Song, daher war ich mir nicht sicher, ob ich eins finden würde, in dem der Gitarrenpart erklärt wurde. Nachdem ich durch mehrere Seiten gescrollt war, fand ich schließlich eins. Ich stellte den Laptop auf die Kommode.

Ich bewahrte meine Gitarre unter meinem Bett in einem Hartschalenkoffer auf. Das war keine Sicherheitsmaßnahme. Mit zwei jüngeren Brüdern war es eine absolute Notwendigkeit. Ich zog den Koffer heraus und öffnete ihn. Für diese Gitarre, meinen wertvollsten Schatz, hatte ich sechs Monate lang sparen müssen. Ich hatte jeden einzelnen Freitagabend geopfert, um auf die zweijährigen Zwillingbrüder von nebenan aufzupassen. Sie waren anstrengender als alle Kinder, für die ich je den Babysitter gespielt hatte. Und wenn man bedenkt, welche Spitznamen ich meinen Brüdern verpasst habe, sagt das eine Menge. Aber es war die Sache wert. Diese Gitarre war alles, was ich mir erträumt hatte. Ihr Klang war perfekt. Und sie zu spielen gab mir das Gefühl, nicht ganz so unbeholfen zu sein wie sonst. Es gab mir das Gefühl, dass ich für etwas bestimmt war. *Für das hier*. Es ließ alles andere verschwinden.

Na ja, es ließ alles einen kurzen Moment lang verschwinden. Ich war gerade dabei, den ersten Akkord zu greifen, als sich die Tür meines ... unseres ... Zimmers mit einem Knall öffnete.

»Lily!«, rief Jonah, rannte herein und kam schlitternd vor mir zum Stehen. »Schau mal! Mein Zahn wackelt.« Er riss den Mund weit auf und drückte mit der Zunge gegen seinen rechten Schneidezahn. Er bewegte sich kein bisschen.

»Cool, Kumpel.«

»Okay, tschüss!« Er war genauso schnell wieder draußen, wie er reingestürmt war.

»Mach die Tür zu«, brüllte ich ihm hinterher, doch er hörte mich nicht oder tat einfach nur so. Ich seufzte, stand auf und schloss sie. Dann konzentrierte ich mich wieder auf das Video und meine Gitarre.

Zwei Minuten später klopfte es und Mom erschien. »Du bist dran, die Spülmaschine auszuräumen.«

»Kann ich das hier erst zu Ende machen?«, fragte ich und deutete mit dem Kopf auf meine Gitarre.

»Ich kann erst anfangen Abendessen zu kochen, wenn die Spüle leer ist, und die Spüle kann nicht geleert werden, bevor die Maschine ausgeräumt ist.«

Ich war versucht mir noch fünf Minuten zu erstreiten, aber dann sah ich meine Mom an. Sie wirkte noch müder als sonst.

»Okay, ich komme gleich.« Ich schloss die Augen, strich ein letztes Mal über die Saiten und ließ die Töne durch meine Arme vibrieren. Mein ganzer Körper entspannte sich.

»Beeil dich, Lily!«, rief meine Mom.

Oh Mann.

Am nächsten Morgen ging ich in die Küche, um noch schnell zu frühstücken. Mom hatte Jonah und Wyatt bereits zur Schule gefahren und faltete jetzt Wäsche im Wohnzimmer. Ashley machte sich immer noch fertig (sie brauchte Stunden) und Dad saß am Küchentisch und las Zeitung.

Ich holte die Müslischachtel aus der Speisekammer und kippte gerade etwas davon in eine Schale, als mein Blick auf die Theke fiel. Zwei Halsketten lagen auf der beigefarbenen Granitoberfläche, unter jeder ein Blatt Papier. Auf dem Blatt rechts waren zwei Häkchen. Auf dem anderen auch. Ich schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte ich.

Mein Dad lugte über den Rand seiner Zeitung. »Stimm einfach ab. Ist keine große Sache.«

»Erst sagst du, es ist keine große Sache, und dann machst du doch eine große Sache draus.« Da es schon vier Haken gab, schob ich eine Frage nach: »Wessen Freund hast du diesmal überredet mit abzustimmen?«

»Wählen ist ein Privileg. Niemand muss überredet werden. Das ist alles nur Spaß.«

»Dann sind sie beide gleich hübsch. Ich stimme für beide.«

»Nein. Du musst eine Wahl treffen.«

»Du und Mom habt sie doch nicht alle. Es gibt keine Hoffnung für uns, wenn ihr beide so merkwürdige Sachen veranstaltet.« Ich goss Milch über mein Müsli und setzte mich an den Tisch. Dads Zeitung lag immer noch vor ihm, als würde er sie

lesen. Damit versuchte er mich in Sicherheit zu wiegen. So zu tun, als hätte dieser Wettbewerb keine Bedeutung.

»Du weißt, dass Mom dir keine Ruhe lassen wird, bis du abgestimmt hast«, sagte er.

»Ja klar. Mom ist diejenige, der das Ganze so furchtbar wichtig ist. Sag mir einfach, welche deine ist, und ich stimme für sie.«

»Das wäre schummeln, Lil.«

»Warum hast du diese Tradition überhaupt angefangen? Mom übernimmt ja auch nicht deinen Job und versucht deine ausgefallenen Möbel zu überbieten.«

Dad gab ein kleines Lachen von sich. »Sie würde auf jeden Fall gewinnen.«

Ich aß einen Löffel Müsli. Um seine Gedanken auf etwas anderes zu lenken, fragte ich: »Warum bekommen wir immer noch die Zeitung ins Haus? Du weißt schon, dass du dieselben Infos im Internet finden kannst, und zwar ... gestern?«

»Ich halte meine Worte gerne in der Hand.«

Ich lachte, hörte aber abrupt auf, als ich auf der Seite, die er hielt, etwas entdeckte, das meine Meinung über Zeitungen schlagartig änderte.

Auf einmal fand ich sie klasse.

Songwriting-Wettbewerb. Gewinne fünftausend Dollar und einen dreiwöchigen Intensivkurs mit einem erstklassigen Dozenten am Herberger Musikinstitut. Mehr Informationen auf unserer Website! www.herbergerinstitute.edu

»Bist du fertig?«, fragte Ashley, als sie in die Küche kam. Sie gähnte, aber wie immer war sie perfekt gestylt in Skinny-Jeans, einem pinkfarbenen T-Shirt mit rundem Halsausschnitt und Plateauschuhen. Ihre Haare hatte sie zu einem Pferdeschwanz gebunden und ihr Make-up war makellos. Obwohl wir uns äußerlich ähnelten – wir hatten beide lange dunkelblonde Haare, haselnussbraune Augen und Sommersprossen –, war unser Kleidungsstil völlig gegensätzlich. Ashley hätte gut mit Lauren und Sasha aus der Schule zusammengepasst.

»Was?« Ich blinzelte meine Schwester verwirrt an. »Ach so, ja. Ähm, Dad, kann ich das haben?«

Dad warf einen Blick auf seinen Teller, auf dem ein halb aufgegebener Bagel lag, zuckte mit den Schultern und schob ihn mir zu.

»Igitt. Nein, die Zeitung.«

»Die Zeitung? Du willst die Zeitung lesen?«

»Ja.«

Ashley kam rüber und schnappte sich den Bagel von seinem Teller.

»Hey, der war für Lily.«

»Nein, war er nicht!«, rief ich. »Ich will die Zeitung, nicht den Bagel.«

Er stöhnte. »Nein, das klang auch beim zweiten Mal nicht überzeugend.«

»Sehr witzig, Dad.«

»Du kannst die Zeitung haben, wenn du abstimmt.«

Ich verdrehte die Augen, schob meinen Stuhl nach hinten und ging zur Theke, um mir die Halsketten noch einmal anzusehen. Die auf der rechten Seite hatte Federn. Meine Mom machte gerade eine Feder-Phase durch. Normalerweise war ich ein Fan von ihrem Schmuck, aber die Federn waren ein bisschen zu Hippie für meinen Geschmack. Doch anderen Leuten gefiel das offenbar. Ich hob die linke Kette hoch.

»Das ist der Gewinner.«

Mein Dad stieß die Faust in die Luft. »Sie hat für meine gestimmt, Emily!«

Ich streckte die Hand aus.

Dad gab mir die Zeitung, küsste mich auf die Wange und verschwand, bestimmt um meine Mom ausfindig zu machen.

»Es ist schon seltsam, dass sie glauben, wir wüssten nicht, wer welche gemacht hat«, sagte Ashley. »Als würde das Ergebnis sonst jedes Mal so knapp ausfallen.«

»Ich weiß. Wir sollten Mom jedes Mal mit einem Riesenvorsprung gewinnen lassen, dann würden sie vielleicht mit diesem Wettbewerb aufhören.«

»Es ist gut für Dads Selbstwertgefühl. So, auf zur Schule, Schwesterherz.«

Ich drückte die Zeitung an mich, umarmte die Worte und folgte ihr nach draußen. Jetzt musste ich nur noch den perfekten Song schreiben und diesen Wettbewerb gewinnen.



Chemie hatte etwas an sich, das mein Gehirn dazu brachte, gleichzeitig an alles und nichts zu denken. Vielleicht war es die Mischung aus langweiligem Fach, monotonem Lehrer und kaltem Stuhl. Ob es dafür wohl eine chemische Gleichung gab? Diese drei Faktoren zusammengenommen ergaben eine Matschbirne. Nein, das war der falsche Begriff. Mein Hirn wurde nicht lahm. Vielmehr füllte es sich, bis es fast aus allen Nähten platzte. Wurde hyperaktiv. Und das machte es unmöglich, sich auf die trägen Sätze zu konzentrieren, die aus Mr Ortegas Mund kamen. Sprach er langsamer als sonst?

Neben den üblichen Gedanken und Wörtern, die ich jetzt ja nicht mehr in ein Notizbuch schreiben konnte, ging mir heute der Song durch den Kopf, den ich tags zuvor auf der Gitarre geübt hatte. Es war ein qualvoller Song – einer, den ich gleichermaßen toll und ätzend fand. Toll, weil er genial war und in mir die Lust weckte, etwas zu schreiben, das genauso gut war. Ätzend, weil er genial war und mir unmissverständlich klarmachte, dass ich niemals einen Song schreiben würde, der auch nur annähernd so gut war.

Und ich dachte ununterbrochen über diesen Wettbewerb nach.

Wie könnte ich ihn gewinnen? Wie könnte ich überhaupt daran *teilnehmen*?

Mein Bleistift schwebte über dem weißen Papier – dem von Mr Ortega genehmigten einzelnen Blatt. Wenn ich den Songtext einfach aufschreiben könnte, würde er nicht mehr in meinem Kopf herumschwirren und ich könnte mich auf den Unterricht konzentrieren. Aber dieses Blatt Papier vor mir musste ich in genau fünfundvierzig Minuten Mr Ortega vorlegen. *Fünfundvierzig Minuten*? Die Stunde zog sich endlos hin. Wovon redete er überhaupt? Eisen. Irgendwas über die Eigenschaften von Eisen. Ich schrieb das Wort *Eisen* auf die Seite.